

H. IV. 1917

Buchreihen.

Seit die beiden Verleger Langewiesche mit ihren erfolgreichsten 1.80 Mark-Bücherreihen hervortraten, ist im Buchhandel eine starke Vorliebe bemerkbar, die Bücher nicht mehr einzeln, sondern reihenweise auf den Markt zu bringen. Diese Erscheinung behandelte Dr. Carl Christian Bry in einer Broschüre „Bücherreihen. Fortschritt oder Gefahr für den Buchhandel?“ (Gotha, Fr. Andr. Berthes, 1917), die zu einigen allgemeineren Bemerkungen Veranlassung gibt. Bry behandelt die Reihenbildung vom buchhändlerischen Standpunkt aus und sieht in ihr, obwohl er als den höchsten Zweck des Buchhandels die Vertreibung des rein individuellen Buches bezeichnet, vor allem ein wertvolles Mittel für die Organisation des Buchmarktes und Konsums. Unter den etwa 30 000 Büchern, die jährlich bei uns erscheinen, verschwindet naturgemäß das einzelne Buch vollkommen, so daß auch demjenigen, der sich einen Ueberblick über die Produktion zu wahren sucht, und wie viel mehr dem Durchschnittskäufer viele und oft gerade wichtige Bücher entgehen. Vom Standpunkt des Buchhändlers aus ist es unter diesen Verhältnissen ein naheliegender Vorteil, das einzelne Buch nicht mehr für sich auf den Markt zu bringen, sondern die Bücher reihenweise unter einem gemeinsamen Namen und in gleicher Ausstattung herauszubringen, so daß schon das äußere Bild des Buches den Käufer an die bekannte Serie erinnert und ihm eine Orientierung gibt, wo das Buch hingehört. Auch der Bücherkäufer kann damit durchaus zufrieden sein, denn wenn man schon von außen den Illstein- oder Borngräberband zu erkennen vermag, so weiß man gleich Bescheid. Allein die Erleichterung der Orientierung über die Produktion durch dieses Mittel hebt sich bald von selber wieder auf, wenn die Verleger, wie es tatsächlich vielfach der Fall ist, diese Betriebsform, bei der jedes Buch als Reklame für ein anderes benutzt wird, dazu mißbrauchen, ohne Risiko nur immer größere Büchermassen herauszubringen. Denn von einem gewissen Punkt an ist es ebenso unmöglich, sich in den Bücherreihen auszukennen wie vorher in den Einzeltiteln, und die Verwirrung steigert sich dadurch nur noch mehr. Allein das betrifft nur die buchhändlerische Betriebsform als solche; viel ernster, auch vom Standpunkt des Buchhändlers, ist etwas anderes, obwohl das keine Frage des Risikos ist. Die Buchhändler hätten guten Grund, sich gegen das Ueberhandnehmen der Reihenanordnung zu wehren, denn dadurch wird ihre Arbeit (wie diejenige der Apotheker durch die Ueberflutung mit Spezialmitteln) mechanisiert und entwertet. Der Buchhändler läuft Gefahr, die Vorzugsstellung, die er als Vermittler des individuellen Buches vor dem Kaufmann besaß, einzubüßen und zum Verkäufer von Spezialitäten, von „Literatur in Originalpackung“, herabzusinken. Die Vorliebe des Buchhandels für die Buchreihen zeigt eine Tendenz zur Industrialisierung und Kapitalisierung.

An Stelle des Buchtitels als Symbol eines geistigen Gehalts tritt eine vom Verleger oder seinem Buchbinder gewählte Handelsmarke. Dadurch wird aber auch das Buch selber seinem Ansehen und seiner Funktion im geistigen Leben nach entwertet. Seinem Ansehen nach, indem es in immer weiteren Kreisen seinen Eigenwert als individuelles, von einer Persönlichkeit ausgehendes und von ihr vertretenes geistiges Erzeugnis verliert. Seiner Funktion nach, indem es seine Wirkung, d. h. die Möglichkeit, geistige Werte einer größeren Anzahl von Lesern zu vermitteln, einbüßt. Tatsächlich ist es auch jetzt schon einem Buch allein durch seinen Eigenwert, ohne Zuhilfenahme der Reklame, kaum mehr möglich, irgend einen Einfluß zu erlangen. Freilich darf dafür nicht der Buchhändler allein verantwortlich gemacht werden, sondern mehr als er das Publikum und die Autoren, die fürs Publikum schreiben. Hier liegen die tieferen Gründe, die den Buchhändler zur Anwendung merkantiler Betriebsformen zwingen, die im Widerspruch stehen zum Wesen des Buches. Der gewissenhafte Verleger, der sich seiner Verantwortung als Organisator der geistigen Arbeit bewußt ist, wird aber darum auch nicht die Reihenbildung als merkantilistisches Hilfsmittel mißbrauchen, sondern wird sich die damit verknüpften Gefahren vor Augen halten. Wenn der Verleger und Buchhändler zum bloßen Kaufmann wird, müßte für die Literatur, die auf sachlichen Eigenwert Anspruch macht, eine andere Organisation geschaffen werden. Denn Bücher, die nicht für den Gebrauch, sondern nur um der Sache willen geschrieben sind, zentrieren sich erfahrungsmäßig nicht, weder für den Verleger noch für den Autor. Der Kaufmann, für den die Bücher nur Handelsware sind, kann also mit ihnen nichts anfangen. Das heißt also, daß geistige Arbeit im Rahmen der bloß volkswirtschaftlichen Bedingungen nicht möglich ist, weil sie ihrem Wesen nach keine Ware sein kann. Es müßte also neben den Buchhandel eine Organisation der geistigen Arbeit treten, die nicht auf Rentabilität und Gewinn angewiesen ist und die sich von Anfang an von den wirtschaftlichen Bedingungen der Preisbildung befreit. Auch in diesem Sinne „allen Tüchtigen freie Bahn“ zu schaffen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Nationalökonomie des geistigen Lebens.

Hermann Herrigel.